

Editorial

Karin Priesters Beitrag über den politischen Populismus ist just, als dieses Heft der *Sozialen Welt* in den Druck gehen sollte, zu einer traurigen Aktualität gelangt. Die schrecklichen Anschläge und Morde in Oslo und auf der Insel Utøya werden einem Einzeltäter zugerechnet. Wahrscheinlich wird sein Verhalten am Ende hinreichend pathologisiert werden, um eine Erklärung für das Unerklärliche formulieren zu können. Freilich muss auch das Pathologische bzw. das Pathologisierbare auf kulturelle Muster zurückgreifen, auf zitierbare Semantiken, auf sinnhafte Formen, um sich vor sich selbst und anderen plausibel zu machen. Es ist exakt jener Populismus, der die Gesellschaft mit Semantiken versorgt, die Komplexität und kulturelle und funktionale Differenziertheit der Welt mit den einfachen Mitteln einer „latent immer vorhandenen elitenkritischen Mentalität mittlerer und unterer sozialer Segmente“ zu versorgen, wie Karin Priester schreibt. Der politische Populismus beglaubigt eine „silent majority“, von der man eben nichts hört und die mehr oder weniger still im Verborgenen leidet und sich – gerade im Norden Europas – in Wahlergebnissen niederschlägt, wie man in Dänemark, in Schweden und jüngst in Finnland beobachten konnte. Bisweilen äußern sich solche Diskursformationen anders. Das dann als Ausdruck einer Pathologie anzusehen, ist bezogen auf den Täter vielleicht plausibel und womöglich sogar Ausdruck einer Zivilisation, die selbst den Massenmörder noch verstehen will und sich gegen Affekte unmittelbarer Rache und Gegengewalt wendet – und damit übrigens das populistische Weltbild zugleich auf den Kopf stellt und bestätigt. Bezogen auf den semantischen Haushalt einer Moderne, die stets auch gegen sich selbst protestiert, sind Einzeltäter nicht nur Einzeltäter. Sie zehren von semantischen Möglichkeiten, die offenbar akribischer gepflegt werden, als man es üblicher Weise sieht. Karin Priesters Plädoyer jedenfalls, den Populismus als „Syndrom eines umfassenderen kulturellen Unbehagens in der Mitte der Gesellschaft“ genauer unter die Lupe zu nehmen, ist aktueller denn je.

München, im Juli 2011
Armin Nassehi